

**LVR-Fachtagung „I HAVE A DREAM – Perspektiven der Eingliederungshilfe“
am 28.02.2018 in Köln (HH)
Einführendes Grußwort von Herrn Landesrat Dirk Lewandrowski**

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Referentinnen und Referenten,
sehr geehrte Damen und Herren Mitglieder der Landschaftsversammlung,
sehr geehrter Herr Flemming,

„I have a dream – Perspektiven der Eingliederungshilfe“ lautet der Titel dieser Veranstaltung – gesetzt unter das berühmte Bild von Dr. Martin Luther King junior – unter dem wir uns heute hier versammelt haben. Es gilt wohl für jede Veranstaltung, dass sie klein ausfallen muss angesichts der Größe des Ereignisses, auf das mit dem Titel und der Person Bezug genommen wird.

Ich freue mich, dass diese Fachtagung, die den Blick etwas weitet und kein konkretes Problem behandelt oder eine fachliche Lösung bietet, auf so ein großes Interesse stößt. Die Beiträge richten – so unser Einladungstext – den Blick über die derzeit scheinbar übermächtige Betrachtung der Umsetzungsnotwendigkeiten des Bundesteilhabegesetzes in den Jahren bis 2023 hinaus. Wir schauen aus einer anderen Perspektive, der der gelungenen Zukunft, auf die Jahre und Jahrzehnte die vor uns liegen. Wir begreifen dazu die Zukunft als die Herausforderung der Gegenwart.

Das ist ungewöhnlich für so eine Tagung.

Üblicherweise geht der Blick zurück – auf die Schrecken der Vergangenheit, ein mühsam erkämpftes, gesellschaftliches Umdenken, auf Steuerungserfolge, neue Begriffe und neue Definitionen von alten Begriffen – und ein klein wenig nach vorn, wenn wir einander darstellen, was in den nächsten Monaten und Jahren umgesetzt werden soll.

Ich weiß, dass viele von Ihnen nicht nur wegen der anregenden Tagungsidee heute hier sind, sondern dass das Interesse auch eng mit der Person von Herrn Flemming verknüpft ist. Herr Flemming war im Dezernat Soziales zuletzt als Fachbereichsleiter tätig und die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe, der Leistungen für Menschen mit Behinderung, war ihm eine Herzensangelegenheit. Diese Tagung und die Wahl der Perspektive dieser Tagung ist also eng mit Ihnen, lieber Herr Flemming, verknüpft, genauer: Die Tagungskonzeption stammt von Ihnen.

Herr Flemming ist von Haus aus Soziologe. Soziologen sind neugierig und interessieren sich für Gesellschaft, für das Zusammenleben von Menschen und für die Veränderungen, denen dieses Zusammenleben unterworfen ist. Auf eine Veränderung hat er in seiner Rede zu seiner Einführung als Fachbereichsleiter hingewiesen: Dem sich „dynamisch wandelnden Begriff von Behinderung: wir gehen nicht mehr von einer Eigenschaft, einer Art und Weise eines Menschen aus, wenn wir von Behinderung sprechen, sondern von den Folgen, die es hat, wenn ein Mensch mit seiner individuellen Verfasstheit auf Barrieren in der Umwelt trifft – behindert ist man nicht, behindert wird man! Es geht nicht darum, die in der Person liegenden Schädigungen oder Beeinträchtigungen zu vernachlässigen, es soll allerdings deutlich werden, dass sie lediglich ein Faktor in dem komplexen Zusammenspiel sind, das am Ende als Behinderung oder Teilhabebarriere bezeichnet wird. Es verschiebt sich also der Blick von den Eigenarten des einzelnen Menschen auf die spezielle Art und Weise, in der er als Teil eines sozialen Gefüges lebt – vom Individuum auf den Sozialraum.“

Stichwort: Menschen vor Teilhabeschranken

Interessant ist die Frage, ab welchem Zeitpunkt in der Vergangenheit wir, sie alle, Herr Flemming selbst, sich diesen Wandel hätte vorstellen oder – um beim Titel zu bleiben – erträumen können?

Träume –in der hier gemeinten Art – sind auf die Zukunft gerichtet. Dr. Martin Luther King junior hatte eine Vision: Eine Welt ohne Unterdrückung, ohne soziale Ungleichheit, ohne Rassentrennung, mit uneingeschränktem Wahlrecht. 1963, knapp über hundert Jahre nach der Abschaffung der Sklaverei durch Abraham Lincoln. Wir sehen, auch mit Blick auf die heutige Situation, dass gesellschaftliche Umwälzungen, dass Entwicklungen lange brauchen können. Vom Recht, das de jure besteht, kann es ein weiter, konfliktreicher Weg sein zur faktischen Wahrnehmung dieses Rechts, zur gleichberechtigten Teilhabe an Gesellschaft.

Übertragen auf Menschen mit Behinderung – und über diese Personengruppe hinaus – ist auch hier die Analyse teils schmerzlich, welche Kluft noch zwischen dem verbrieften Recht auf Teilhabe und der tatsächlichen Situation, der tatsächlich vorhandenen Verwirklichungschancen im Leben von Menschen mit Behinderung zu finden ist.

Träume sind auf die Zukunft gerichtet. Zukunft ist unbestimmt. Das gilt für uns in unserer verantwortungsvollen Arbeit, wenn es um den Versuch der Planung dieser Zukunft geht. Um die Ermittlung der Teilhabebedarfe, der Lebensentwürfe, von Wunsch und Wille unserer Leistungsberechtigten.

Und es gilt für uns als Akteur dieser Gesellschaft. Es lassen sich Trends, Entwicklungslinien betrachten, Prognosen erstellen. Wissenschaftler, die sich mit Zukunftsforschung beschäftigen, weisen auf mögliche Entwicklungen hin. So wurden bei einem Zukunftskongress der Aktion Mensch zahlreiche Megatrends beschrieben und diskutiert, die ich hier nur auszugsweise anreißen möchte. Diese Trends werden unsere Zukunft als Verband, unser Leben und das Leben der Menschen prägen, die von uns Leistungen erhalten. Sie werden unsere Aufgaben, die Teilhabemöglichkeiten von Menschen zu verbessern, neue Gesetze so gut wie möglich und in diesem Sinne umzusetzen, letztlich: Zukunft zu gestalten, prägen.

- Demografischer Wandel: Die Zusammensetzung der Bevölkerung ändert sich. Weniger Geburten, steigende Lebenserwartung, höhere Pflegebedarfe. Durch die ältere Bevölkerung auch: mehr Barrierefreiheit. Und: Druck auf die Sozialsysteme.
- Urbanisierung: Räumliche und soziale Polarisierung. Wachsende Städte, leere ländliche Räume. Technische Entwicklungen.
- Umstrukturierung sozialer und öffentlicher Systeme: Steuereinnahmen steigen langsamer als Ausgaben (Stichwort zunehmende Rentner), mehr Kosten und Verantwortung beim Einzelnen, gleichzeitig ein höherer, politisch gewollter, Stellenwert von Inklusion.
- Soziale und kulturelle Disparitäten, also ungleiche Lebensbedingungen: wachsende Einkommensunterschiede, unsichere Arbeit, mehr Druck zur Eigenverantwortung, eine Bedrohung des Solidarsystems, Gefahr der Entsolidarisierung mit Wirkung auf Inklusion
- Individualisierung: vielfältigere Lebensformen und Werte, Vielfalt als positiver Wert.
- Digitale Kultur, Technologien und Technik: Chancen für Teilhabemöglichkeiten durch Digitalisierung, „intelligente Wohnungen“, Entwicklungen in der Industrie mit „Nebeneffekten“ wie Exoskeletten. Aber damit auch: Druck zur Selbstoptimierung vs. dem gewollten Bestehen von Vielfalt.

In welchen von uns mitgeschaffenen Strukturen der Welt werden Menschen mit Behinderung in 30, 40, 50 Jahren zurechtkommen müssen? Was können wir jetzt tun, um für die Zukunft gewappnet zu sein?

Aktuell sind wir mit der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes Teil des Trends „Politische Langfristorientierung Inklusion“. Ich erhoffe mir, dass wir es hinbekommen, dass dieses Gesetz und unsere Umsetzung einen Beitrag dazu leisten, dass Teilhabe möglicher wird. Die Menschen mit Behinderung haben einen Anspruch darauf, dass nicht nur im Hintergrund die Prozesse

etwas anders laufen, sondern dass Veränderungen spürbar werden. Ich bin überzeugt, dass

- die Trennung von Fachleistungen und existenzsichernden Leistungen,
- die neu aufzustellende Finanzierung,
- die weitere Umsetzung von Personenzentrierung,
- die neue, umfassende Bedarfserhebung durch BEI_NRW,
- die Konkretisierungen bei der sozialen Teilhabe,
- die neue nominierte Partizipation der Selbsthilfe und
- die Unterstützung vom Menschen mit Behinderung auch in deren gesellschaftlichen Engagement / im Ehrenamt

Schritte in die richtige Richtung sind.

Aber: Ich stelle mir die Frage, wie meine Bewertung ausfallen wird, wenn ich – wer weiß, angesichts des politischen Gezerres um die Rente, wann – selbst in den Ruhestand gehen werde. Wie werden im Rückblick unsere Bemühungen um die Umsetzung der UN-BRK, von Aktionsplänen, von den Mühen des Bundesteilhabegesetzes und der Ausgestaltung der Ziele, Strukturen und Prozesse von mir, von Ihnen, von anderen bewertet werden?

Der Soziologe und Zukunftsforscher Harald Welzer ist davon überzeugt, dass Veränderung nicht vor dem Hintergrund von Katastrophenszenarien geschieht. Veränderung „benötigt ein positives Ziel, und zwar eines, das mit der eigenen Identität und mit der Person, die man sein möchte, in Verbindung gebracht werden kann. Niemand rettet etwas abstrakt, sondern immer nur konkret“. Er meint damit den Klimawandel und andere Übel der Welt. „Es muss benennbar und erfahrbar sein, wofür man sich einzusetzen bereit ist. [...] Dafür braucht es positive, anschauliche, lebenswirkliche Ziele: so etwas wie Stadt ohne Autos, ein Bildungssystem, in dem das Lernen Spaß macht, Formen von Gemeinschaftlichkeit, die Sinn und Bedeutung anders definieren als allein über Konsum. All das wäre auch dann wünschenswert, wenn es gar keinen Klimawandel gäbe.“ (Welzer)

Welzer gibt mit der Stiftung „Futur 2“ einen „Zukunftsalmanach“ aus, in dem Geschichten von Akteuren der Zukunftsfähigkeit, die andere Formen des Lebens und Wirtschaftens ausprobieren und vorleben, heraus. Ein Buch guter Beispiele, in dessen Vorwort er seine Perspektive verdeutlicht, die des kritischen Betrachtens vergangener, aktueller und absehbarer Entwicklungen. So stellt er bspw. die berechtigte Frage, ob es eine so gute Idee ist, Mobilität so herzustellen, dass eine Person von 70 kg in ein Gefährt von 2 t Gewicht gesteckt wird, dass wiederum mit einer Antriebsenergie versorgt wird, die früher für einen Güterzug ausgereicht hat.

Aus so einer Perspektive ist das E-Auto vermutlich eine Verbesserung, aber noch lange nicht die Lösung, da in alten Bahnen gedacht wird, statt grundlegend neue Mobilitätskonzepte zu entwickeln.

Der Bezug zur Eingliederungshilfe: Ich denke, dass das Bundesteilhabegesetz eine Verbesserung ist, aber keine grundlegend neue, gute Lösung. Das BTHG ist das E-Auto des Sozialsystems. Wir bewegen weiterhin einen riesigen Apparat, arbeiten in einem **versäulten** System. Mit einem weiten gedanklichen Fokus wäre es zu wünschen, dass Entwicklungen angestoßen werden, die es uns ermöglichen ein neues, zielgerichteteres, auch schlankeres, präventiveres System zu entwickeln.

Stichworte:

interpretierte Leistung wirklich aus einer Hand

Skandinavien, Niederlande zum Teil

Finanzströme Sozialversicherung, Bund Länder Kommunen

Ich erhoffe mir von dieser Tagung, dass es ein wenig in diese Richtung geht. Dass wir gemeinsam darüber sprechen, was es gebraucht haben wird, damit Menschen nicht eine besondere Gruppe, sondern ein selbstverständlicher Teil des Zusammenlebens sind.

Die heutigen Referentinnen und Referenten,

Frau Prof. Dr. Nicklas-Faust,

Frau Heim,

Frau Prof. Dr. Tiesmeyer,

Frau Prof. Dr. Seifert,

Herr Schmitt-Schäfer,

Herr Miles-Paul,

Herr Prof. Dr. Früchtel,

Herr Flemming,

Sie sind Gestalter und Begleiter der vergangenen Entwicklungen, des aktuellen Zustandes und werden teils auch die zukünftige Entwicklung gestalten, begleiten, mitentwerfen, Anregungen geben. Ich möchte jetzt nicht vorgreifen, da Herr Dr. Schartmann Sie noch ausführlich würdigen und vorstellen wird. Ich freue mich sehr, aus so unterschiedlichen Perspektiven – Forschung, Verwaltung, Praxis, Beratung, „Leidtragende des Systems“ – anregende Gedanken zu erhalten, die uns sicher helfen werden, den Geist etwas zu weiten und damit fit für die nächsten Schritte, aber auch die nächsten Kilometer zu werden.

Besten Dank!